

Bukarester Tagblatt

Anzeigen

Ihrer das „Bukarester Tagblatt“ nimmt in Bukarest die Geschäftsstelle, Str. Sărăndar 9-11, zu den im Anzeigenteil vermerkten Preisen entgegen. Grössere Anzeigen nach Vereinbarung.

Berliner Geschäftsstelle zur Annahme von Bestellungen und Anzeigen: Edwin Furrer, Berlin W. 30, Metzstr. 70, Fernsprecher Luetzow 39-25.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verpflichtung übernommen.

Sprechstunde der Redaktion nur von 11-12 vormittags.

Der Bezugspreis

Ihrer das „Bukarester Tagblatt“ kostet für jede Einzelnummer 10 Banl im Monatsbezug 1,50 Lei oder 1,80 Mk. (ohne Traegerlohn oder Zustellgebühr). Das „Bukarester Tagblatt“ muss in Rumänien bei den zuständigen Feldpoststationen bestellt werden. Bestellungen in Deutschland und in den verbündeten Staaten nehmen die örtlichen Postämter entgegen.

Adresse für briefliche Mitteilungen: „Bukarester Tagblatt“, Militärverwaltung in Rumänien, Feldpost 308.

Die heutige Nummer umfasst 4 Seiten.

Die Zeitung erscheint täglich in den Morgenstunden.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 10 Banl

XXXVIII. Jahrgang, No. 150

Redaktion, Verwaltung und Druckerei: Str. Sărăndar 9-11 (früher Adevurul)

Samstag, 2. Juni 1917

Das Neueste.

Im Westen keine Ereignisse von Belang.

An der Ostfront gesteigerte Artillerietätigkeit. Die Isonzo-Schlacht beschränkt sich auf Artilleriekämpfe und belanglose italienische Vorstöße.

Grossfürst Nikolai Nikolajewitsch ist auf Befehl der zeitweiligen russischen Regierung verhaftet worden.

Deutscher Heeresbericht.

Grosses Hauptquartier, 1. 6. Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht:

In dem Dünenlande an der Küste, im Ypern-Bogen und vornehmlich im Wytschaete-Abschnitt nahm gestern abend die Artillerietätigkeit grosse Heftigkeit an. Mit zusammengefasster Feuerwirkung bereitete der Feind an mehreren Stellen starke Erkundungsvorstöße vor, die überall im Nahkampf zurückgeschlagen wurden. Auch vom La Basse-Kanal bis auf das Sudufer der Skarpe erreichte die Feuertätigkeit wieder grosse Stärke. Hier brachen Engländer zu Erkundungen bei Hulloch, Cherisy und Fontaine vor; sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

An der Aisne-Front und in der Champagne ist die Gefechtslage unverändert. Gestern Morgen fielen bei einem Unternehmen am Hoch-Berg sudoestlich Nauroy sechzig Franzosen in unsere Hand.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Nichts Besonderes.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei Smorgon, Baranowitsch, Brody und an der Bahn Zoczow-Tarnopol ueberschritt die Feuertätigkeit das bis vor kurzem uebliche Mass.

Mazedonische Front:

Bulgarische Vorposten brachten durch Feuer feindliche Vorstöße auf dem rechten Wardar-Ufer und suedwestlich des Dojran-Sees zum Scheitern.

Gestern verloren die Gegner vier Flugzeuge und drei Fesselballons durch Luftangriff unserer Flieger.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Oesterr.-ungarischer Heeresbericht

Wien, 1. 6. (Tel.)

Oestlicher und sudoestlicher Kriegsschauplatz: Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Bei Udine wurden gestern frueh wieder heftige italienische Angriffe abgewiesen. — Sonst am Isonzo nur Geschuetzkampf. Stellenweise auch in Kaernten und an der Tiroler Front.

Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 1. 6. (Tel.)

Mazedonische Front:

In Cernobog wiederholt Artilleriefeuer ueberhaelle. Am rechten Wardaruefer versuchten feindliche Abteilungen, durch Artillerie unterstuetzt, beim Dorfe Alcak Mahle auf unsere Vorposten vorzugehen, sie wurden durch Feuer aufgehalten. Hier wurden bei unserem gestrigen Angriff Gefangene vom französischen Regiment 148 gemacht, 14 gewoehnliche Gewehre, ein automatisches Gewehr, 1 Granatenwerfer, zwei Kisten Handgranaten und sonstiges Material erbeutet. Waehrend der Nacht wurde ein schwacher feindlicher Angriff auf unsere Vorstellung westlich vom Dojransee leicht abgewiesen. Laenz der unteren Struma im Abschnitt zwischen Butkovo- und Tahnosee lebhaftes Artilleriefeuer. Eine feindliche Infanteriegruppe mit Maschinengewehren versuchte gegen Barakli-Djumaja vorzugehen, sie wurde durch Feuer zerstreut. Ein englischer Offizier wurde gefangen genommen.

An der uebrigen Front schwache Artillerietätigkeit.

An der ganzen Front behaftete Fliegertätigkeit. Im Cernobog schoss Leutnant Burkhardt ein feindliches Flugzeug ab, das hinter unseren Linien stuerzte.

Rumaenische Front:

Bei Isaccea und Galatz schwaches Artilleriefeuer. Ein feindliches Flugzeug wurde durch Artilleriefeuer abgeschossen und fiel in das Donau-delta nieder.

Oberste bulgarische Heeresleitung.

Osmanischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 31. 5. (Tel.)

Im Irak wurde ein englisches Sicherungsdetachement am Wadi-Edhom angegriffen und zur Flucht gezwungen. Eine grosse Masse Verpflegungsmaterial wurde von uns erbeutet.

Kaukasusfront:

Feindliche Ueberfallsversuche auf unseren rechten Fluegel und im Zentrum wurden abgewiesen.

An den anderen Fronten

keignete sich nichts Wichtiges.

Oberste osman. Heeresleitung.

Antilcher rumänischer Heeresbericht

vom 31. Mai.

Ausser dem ueblichen Artilleriekampf ist nichts Wichtiges zu melden. Der Feind beschaefte unsere ersten Stellungen an der Putna, Vitanesti und Surda sowie unsere ruckwaertigen Stellungen in der Gegend von Pancha. — An der Dapau Ruhe.

Oesterreichs parlamentarische Wiedergeburt.

Unter den ueblichen Feierlichkeiten und mit dem althergebrachten Zeremoniell fand am Donnerstag in der Wiener Hofburg die Verlesung der Thronrede statt — die erste bedeutungsvolle und weithin sichtbare politische Regierungshandlung des jungen Kaisers. Es ist begreiflich, dass man dem Akt mit lebhafter Spannung entgegenseh. Ist es doch nicht nur das erste politische Auftreten des Herrschers, das die Gemueter bewegt, nicht nur die weltgeschichtliche Zeit, in der es geschieht, sondern auch das allseitige Bewusstsein, dass gerade in dieser Zeit das alte Parlament nach langer Erstarrung zu neuem Leben und zu neuem Wirken erweckt ist. Wie werden die Dinge sich gestalten, welche Ziele und Aufgaben wird der junge, tatenfrohe Monarch, von dem schon so viel und so gut gesprochen wird, dem Parlament vorzeichnen?

All diesen Fragen und Erwartungen wird die Thronrede in einer Form gerecht, die nicht verfehlen kann, in den Laendern der Doppelmonarchie wie weit ueber deren Grenzen hinaus die aufrichtigste Genugung auszuloesen und die besten Hoffnungen fuer das kuenftige Wirken des Herrschers zu begrundend, dessen Geist und Tatkraft die ferneren Schicksale seiner Voelker in einer gestaltungsreichen neuen Zeit anvertraut sind. Ein hoher Geist des Idealismus, des ernstesten Pflichtbewusstseins und des eindringenden Verstaendnisses fuer die Forderungen der junggebornen Gegenwart wird fuer die Eigenart des oesterreichischen Staatswesens spricht aus dieser Thronrede, und was noch in besonderem Masse wohlthuend und erfrischend wirkt, das ist die unmittelbare, aus eigenem Erleben und eigener Anschauung gewonnene persoenliche Note, die aus der hochpolitischen Staatsschrift an mehr als einer Stelle hervorklingt. Man fuehlt aus dieser Thronrede den Schwung des jugendlichen Empfindens und die Kraft der selbstbewussten Persoenlichkeit, und das verleiht der Urkunde einen seltenen Zauber.

Was das menschliche und staatliche Leben in dieser grossen Zeit bewegen mag, das zieht die Thronrede in den Kreis ihrer Betrachtung. Mit dem Versprechen der treuen verfassungsmaessigen Regierung paart sich die Verheissung, die staatsrechtlichen Probleme ihrer endgueltigen Loesung entgegenzuführen, die Eroerterung des Friedens nimmt einen bedeutungsvollen Raum ein und gipfelt in der Formulierung der wechselseitigen Anerkennung einer ruhmvoll verteidigten Machtstellung mit dem Ausblick auf die Hoffnung, das fernere Leben der Voelker frei von Groll und Rachedurst zu gestalten. Der Geist der Versoehnung und der tiefen, reinen Naechstenliebe spricht aus diesem Teile der Thronrede, und man wird, wo noch fuehlende Herzen schlagen, die kaiserliche Hoffnung teilen, dass eine Klaerung des oeffentlichen Geistes in diesem Sinne auch auf die bisher feindlichen Laender uebergreifen moege.

Vom Frieden richtet der Blick sich von selbst auf die Zukunft, auf die kommende Gestaltung des politischen, sozialen, wirtschaftlichen Daseins der Monarchie. Ein reiches Programm fruchtbarer Arbeit breitet der Herrscher mit arbeitsfrohen Haenden vor seinen Voelkern aus, ein Programm der sozialen Reformen, der Krieger- und Hinterbliebenen-Fuersorge, der wirtschaftlichen Entfaltung aller Kraefte, der Hingebung aller Haende an das gemeinsame Staatsganze, und ueber diesem Programm thront das schoene, im Geiste seines menschenfreundlichen Vorfahren Josefs II. gedachte Wort: „Die gewissenhafte Erfuellung dieser Pflichten darf nicht an Bedingungen geknuempft werden.“ Das gilt fuer alle Voelker, fuer alle Partelen des Reiches, die fruher in der Ueberspannung ihrer Sonderwuensche das gemeinsame Wohl gering zu schatzen gewohnt waren.

Im Geiste dieses neuen Kaiserwortes bricht die Morgenroete einer jungen Zeit fuer den ehrwuerdigen Kaiserstaat an, einer Zeit, der Kaiser Karl aus seinem Erleben im Felde, aus dem natuerlichen Impuls einer jugendlich kraftvollen Seele heraus mit hoher Zuversicht und freudigem Hoffen entgegenseht. Und wenn auch nicht alle Blutentraene reifen in dieser rauhen Welt, so ist doch das Band des Vertrauens und der Zuversicht, das aus dieser Thronrede sich vom Herrscher zu seinen Voelkern schlingt, ein kostbares Unterpfaend fuer eine

an Arbeit reiche, aber auch an Fruechten gesegnete Zukunft des oesterreichischen Staates und seiner Nationen.

Die Feier.

Ueber die aeusseren Vorgaenge beim feierlichen Akt wird uns aus Wien gemeldet:

Wien, 31. 5. (Tel.)

Kaiser Karl berief heute zum erstenmale beide Hauser des Reichsrates in die Hofburg, um ihnen in einer Thronrede seinen Willen und seine Wuensche mitzuteilen und um das Programm zu entwickeln, dem der Reichsrat mitzuwirken berufen ist. Im grossen Zeremoniensaal, an dessen Stirnseite der goldene Thron unter rotgoldenen Baldachin sich erhebt, versammelten sich die Parlamentarier. Sie bilden ein farbenpraechtiges Bild. Die meisten sind in goldglanzenden Beamtenuniformen oder in farbigen Offiziersuniformen erschienen, viele auch im schwarzen Frack, zahlreiche in der Nationaltracht ihres Volkes, unter die sich das Blau der Bischoefe und das Grau der Felduniformen mischt.

Punkt 11 Uhr verkundeten 3 Stockschlaege des Oberzeremonienmeisters den Einzug des Hofes. Lautlose Stille tritt ein, und die Kaiserin mit der Erzherzogin Maria Josepha, gefolgt von den uebrigen Erzherzoginnen, betritt den Saal, von allen Anwesenden ehrfuehrungsvoll begruesst. Die Kaiserin und die Erzherzoginnen nehmen auf der Estrade zur Rechten des Thrones Platz. Drei neuerliche Stockschlaege verkunden das Erscheinen des Kaisers. Unter Vorantritt der Minister, denen die Erzherzoge folgen, erscheint, von Hochrufen begruesst, der Kaiser in Generalsuniform im Saal. Er begibt sich mitten durch die Vertreter der beiden Hauser zum Thron. Die jubelnden Hochrufe werden zum Sturm, als der Vizepraesident des Herrenhauses, Fuerst Fuerstenberg, das dreimalige Hoch auf den Kaiser ausbringt. Nach beiden Seiten hin freundlich dankend, begibt sich der Kaiser zum Thron, ladeckt das Haupt, setzt sich auf den Thronsessel und beginnt unter lautloser Stille mit klarer weithin vernehmbarer Stimme, die er an manchen, besonders wichtigen Stellen noch erhoert, die Thronrede zu verlesen. Die Stille wird oft und immer wieder von lebhaftem Beifall unterbrochen. So, als der Kaiser von seinem unabaeundlichen Willen sprach, seine Herrscherrechte jederzeit in wahrhaft verfassungsmaessiger Weise auszuueben, so, als er von dem festen Zusammenstehen der Buenger in den Staerme des Weltkrieges, von der freien nationalen und kulturellen Gleichberechtigung der Voelker, von dem altverbundenen Deutschen Reiche, von der Staatstreue, dem Gemeinsinn und der Tuetlichkeit der Bevoelkerung, von den sozialen und kulturellen Massnahmen sprach. So, als er darauf hinwies, dass die gewissenhafte Erfuellung der Pflichten gegen den Staat nicht an Bedingungen geknuempft sein darf.

Mit besonderer erhobener Stimme sprach der Kaiser von den Leistungen des gesamten Volkes an der Front und dahem, sowie von den Helden, die seit fast drei Jahren an unseren weitgespannten Fronten freudig ihre schwere Pflicht erfuellen und an deren eiserner Standhaftigkeit eben jetzt zwischen dem Alpen und der Adria der erneute wuetende Angriff des Feindes zerschellt. Diesen Ausuehrungen des Kaisers folgte lauter und langanhaltender Beifall.

Als der Kaiser die Thronrede beendet hatte, erscholl ein sich immer wieder erneuernder Beifall, und das Haendeklatschen und die Hochrufe wollten kein Ende nehmen. Der Kaiser dankte immer wieder vom Throne aus. Als er sich erhob, brachte der Praesident des Abgeordnetenhauses, Dr. Gross, das dreimalige Hoch auf Seine Majestaet aus, in das die Anwesenden so jubelnd und so stuermisch einfielen, dass die Klange der Volkshymne, vollkommen uebertoeut wurden. Die dem Kaiser dargebrachte Huldigung, an der sich die geladenen Gaeste stuermisch beteiligten, machte sichtlich auf den Monarchen den tiefsten, freudigsten Eindruck. In dem Augenblick, wo der Kaiser den Zeremoniensaal verlassen hatte, stieg die Kaiserin, gefolgt von den Erzherzoginnen, die Estrade herab. In diesem Augenblick brachen die Anwesenden in stuermische Jubelrufe aus, und wie bei der Huldigung fuer den Kaiser, so wurden auch jetzt Hoch- und Heilrufe in allen Sprachen der oesterreichischen Voelkerfamilie laut. Immer wieder dankte die Kaiserin, sichtlich ergriffen und erfreut fuer die ihr bereite Huldigung. In allen Teilnehmern des geschichtlichen Aktes hinterliess die feierliche Eroeffnung des Reichsrates einen unvergesslichen Eindruck, der neuerdings Kunde davon gab, wie tief und aufrichtig die Liebe und Verehrung sind, deren sich das Herrscherpaar bei allen seinen Voelkern und deren berufenen Vertretern erfreut. (Korrbuero).

Die Eidesleistung des Kaisers.

Urspruenglich war, da mit Kaiser Karl ein neuer Herrscher den Habsburger Thron in parlamentarischer Zeit bestiegen hat, die feierliche Eidesleistung des Monarchen auf die Verfassung noch vor Verlesung der Thronrede in Aussicht genommen. Indes ist man von dieser Formel wieder abgekommen aus Gruenden innerpolitischer und staatsrechtlicher Natur, und wenn diese Eidesleistung den verfassungsmaessigen Bestimmungen entsprechend auch tatsaechlich stattfinden muss, so ist doch der Zeitpunkt da fuer vorlaeufig noch in Schwebe. Die Thronrede selbst spricht sich darueber in bemerkenswerter Weise aus und knuepft die Eidesleistung an die Voraussetzung der endgueltigen Regelung der staatsrechtlichen Fragen namentlich in Boehmen.

Der Wortlaut der Thronrede.

Wien, 1. 6. (Tel.)

Der Kaiser gedachte zunaechst seines erhabenen Vorgaengers, des Kaisers Franz Josepha, dessen Andenken im Herzen des Volkes und in unvergaenglichen Werken fortleben wird, der dem Staate aus den engbeschaenkten Verhaeltnissen der Vergangenheit heraus die Bahnen der verfassungsmaessigen Entwicklung, des bluetenden kulturellen und wirtschaftlichen Fortschrittes

wies. In schicksalsvoller Zeit zur Lenkung des Staates berufen, war sich Kaiser Karl des gewaltigen Ernstes der Aufgabe bewusst, welche die Vorsehung auf seine Schultern gelegt.

„Ich fuehle aber“, heisst es weiter in der Thronrede, „den Willen und die Kraft in Mir, in treuer Erfuellung Meiner Herrscherpflichten nach dem Vorbild Meines erlauchten Vorgaengers Meinem hehren Amte mit dem Beistand Gottes gerecht zu werden. Das Staatsinteresse soll nicht laenger tener wirksamen Foerderung entbehren, die ihm die eifrige Mitarbeit einer den Kreis ihrer Befugnisse richtig erfassenden, einsichtigen und gewissenhaften Volksvertretung zu bieten vermag. Im vollen Bewusstsein der von Meinem erlauchten Vorgaenger uebernommenen verfassungsmaessigen Pflichten und aus eigener tiefster Ueberzeugung will Ich Ihnen erklaren und feierlich bekraeftigen, dass es Mein unabaeundlicher Wille ist, Meine Herrscherrechte jederzeit in einem wahrhaft konstitutionellen Geiste auszuueben, die staatsgrundgesetzlichen Freiheiten unverbruchlich zu achten und den Staatsbuergern jenen Anteil an der Bildung des Staatswillens unverkueuert zu waehren, den die geltende Verfassung vorsieht. In der treuen Mitarbeit des Volkes und seiner Vertreter erblicke Ich die verlaessliche Stuetze fuer den Erfolg Meines Wirkens. Ich meine; das Wohl des Staates, dessen gloriereicher Bestand durch das feste Zusammenstehen der Buenger in den Staerme des Weltkrieges bewahrt wurde, kann auch fuer die Zeiten des Friedens nicht sicherer verankert werden als in der unantastbaren Gerechtigkeit eines reifen, vaterlandsliebenden und freien Volkes. Ich bin aber auch ueberzeugt, dass das segensvolle Aufbluehen des Verfassungslebens nach der Unfruchtbarkeit fruherer Jahre und nach den politischen Ausnahmeverhaeltnissen des Krieges, abgesehen von der Loesung tener galzischen Frage, fuer welche mein erhabener Vorgaenger bereits einen Weg gewiesen hat, nicht moeglich ist ohne eine Ausgestaltung der verfassungs- und verwaltungsrechtlichen Grundlazen des gesamten oeffentlichen Lebens, sowohl im Staate als in den einzelnen Koenigreichen und Laendern, insbesondere in Boehmen. Ich vertraue darauf, dass die Erkenntnis Ihrer ernststen Verantwortung fuer die Gestaltung der politischen Verhaeltnisse und der Glaube an die glueckliche Zukunft des in diesem furchtbaren Kriege so herrlich erstarkten Reiches, Ihnen, die Kraft verleihen wird vereint in Baelde die Verfassungen zu schaffen, um im Rahmen der Eigenart des Staates und unter verlaesslicher Stuetze seiner Funktionen auch der freien Nationen ein moeglichst weitestmoegliches Gleichberechtigter voelker Raum zu geben. Ich bin entschlossen, die Ablegung des Verfassungsgeloesnisses dem hoefentlich nicht allzu fernem Zeitpunkte vorzubehalten, wo die Fundamente eines neuen starken und gluecklichen Oesterreichs fuer Generationen nach innen und aussen festausgebaut sein werden. Schon heute aber erkläre Ich, dass Ich meinen teuren Voelkern immerdar ein gerechter, liebevoller und gewissenhafter Herrscher sein will im Sinne der konstitutionellen Idee, die wir als Erbe der Vaeter uebernommen haben, und im Geiste jener wahren Demokratie, die gerade waehrend der Staerme des Weltkrieges in den Leistungen des gesamten Volkes an der Front und dahem die Feuerprobe wunderbar bestanden hat. Noch stehen wir in dem gewaltigsten Kriege aller Zeiten. Lassen Sie Mich aus Ihrer Mitte den Helden, die seit fast 3 Jahren an unseren weitgespannten Fronten freudig ihre schwere Pflicht erfuellen und an deren eiserner Standhaftigkeit eben jetzt zwischen den Alpen und der Adria der erneute Angriff des Feindes zerschellt, dankbaren Herzens Meinen kaiserlichen Gruss entbieten.

Unsere Machtegruppe hat die bluetige Kraftprobe dieses Weltkrieges nicht gesucht. Ja mehr als das, sie hat von dem Augenblick an, wo dank den unvergaenglichen Leistungen der verbuendeten Heere und Flotten Ehre und Bestand unserer Staeten nicht mehr ernstlich bedroht erschien, offen und in unzweideutiger Weise ihre Friedensbereitschaft zu erkennen gegeben, geleitet von der festen Ueberzeugung, dass die richtige Friedensformel, nur in der wechselseitigen Anerkennung einer ruhmvoll verteidigten Machtstellung zu finden ist. Das fernere Loben der Voelker soll nach unserer Meinung frei bleiben von Groll und Rachedurst und auf Generationen hinaus der Anwendung dessen nicht beduerfen, was man das „Jetzt Mittel der Staaten“ nennt. Zu diesem hohen Menschheitsziele vermag aber nur ein Abschluss des Weltkrieges zu fuehren, der jener Friedensformel entspricht. Das grosse Nachbarvolk im Osten, mit dem uns einstens eine alte Freundschaft verband, scheint sich in altnaechter Bestimmung auf seine Ziele und Aufgaben neuesten dieser Anschauung zu naehern und aus dunklem Drange heraus eine Orientierung zu suchen, welche die Queter der Zukunft rettet, bevor sie eine sinnlose Kriegspolitik verschlungen hat. Wir hoffen im Interesse der Menschheit, dass dieser Prozess innerer Neugestaltung sich bis zu einer kraftvollen Willensbildung nach aussen durchzwingen, und dass eine solche Klaerung des oeffentlichen Geistes auch auf die anderen feindlichen Laender ueberkreuzen wird. Wie unsere Machtegruppe mit unwiderstehlicher Wucht fuer Ehre und Bestand kaempft, ist und bleibt sie jaedem gegenueber, der die Absicht, sie zu bedrohen, euerlich ausbringt, gerne bereit, den Streit zu begraben. Und wer darueber hinaus wieder bessere menschliche Bezaehlungen anknuepfen

will, der wird auf dieser Seite gewiss ein bereitwilliges, vom Geiste der Versoehlichkeit getragenes Entgegenkommen finden. Einstweilen aber wird unser Kampfzweck nicht erlahmen, unser Schwert nicht stumpf werden. In treuer Gemeinschaft mit dem verbuendeten deutschen Reiche und den Bundesgenossen, die unsere gerechte Sache im Laufe des Krieges gewonnen, bleiben wir bereit, ein gutes Kriegsende, das wir gerne dem Durchbruch der Vernunft danken moechten, noetigenfalls mit den Waffen zu erzwingen.

Ich beklage die wachsenden Opfer, welche die lange Dauer des Krieges der Bevoelkerung auferlegt. Ich beklage das Blut meiner tapferen Soldaten, die Entbehrungen der braven Buenger, all die Muehsal und Bedraengnis, die um des geliebten Vaterlandes willen so heldenmuethig getragen wird. Die Bemuehungen Meiner, von einer vollbewehrten Beamtenerschaft unterstuetzten Regierung sind unablaessig darauf gerichtet, die Lebenshaltung der Bevoelkerung, deren staatsstreuere Gesinnung und Tuetlichkeit Meine dankbare Anerkennung findet, zu erleichtern und durch eine zweckmaessige Organisation das Auskommen mit den Vorraten zu sichern. Gerade jetzt, bevor die treue Scholle als Dank fuer die fleissige Arbeit der Dahelingebliebenen die Gabe dieses Jahres bringt, ist die schwerste Zeit. Lassen Sie es, meine Herren, an Ihrer vorsicht und Erfahrung getragenen Mitarbeit nicht fehlen, damit wir die Schwierigkeiten, die uns bis dahin noch bevorstehen, erfolgreich ueberwinden. Das Gebot des Augenblicks heisst die volle Anspannung aller Kraefte im Staate. Aber daneben duerfen wir nicht versäumen, uns fuer die grossen Aufgaben vorzubereiten, die der Schoss der Zukunft birgt und von deren gluecklicher Loesung das fernere Gedeihen des Staatswesens abhaengt.

Die Thronrede gedenkt ferner der ungeheueren finanziellen Anforderungen des Krieges, die der Staat aus eigenem zu erfuellen vermoechte, und erkläre, dass der Erfolg der sechsten Kriegsanleihe der beste Beweis da fuer ist, dass die Berechnung der Feinde, die etwa von einem Niedergang der inneren Hilfsmittel des Staates eine Veraenderung der Kriegslage erwarten, zum Fehlschlagen verurteilt ist. Die Thronrede betont aber auch die Notwendigkeit, die Staatswirtschaft in geordnete Bahnen zu lenken und ausreichende Staatseinnahmen zu beschaffen, wobei das Betreten neuer Bahnen unvermeidlich sein wird. Die Thronrede verweist des ferneren auf die Notwendigkeit des Wiederaufbaues des zerstoeerten Landes, insbesondere in den Gebieten, die unter dem Krieg am meisten gelitten haben. Der Kaiser bezeichnet es als eine der dringendsten Aufgaben, die die Handhaben der Gefallenen und ihre Oer zu sorgen, die im Krieg ihre Arbeitskraft eingebuesst haben. Er gedenkt der wuertigen Finanzlaze, welche die heimische Produktion im Kriege gekoekzt hat, und die nach dem Kampftueumel den Uebergang zur Friedenswirtschaft und zur normalen Gestaltung der Verhaeltnisse wird bewerkstelligen muessen.

Der Kaiser betont: Gestuetzt auf den wirtschaftlichen Ausgleich mit Ungarn und auf die planmaessig ausgebaute Handelspolitik der Monarchie, werden alle Kraefte zusammengefasst werden muessen, um die Erzeugung auf industriellem, landwirtschaftlichem und gewerblichem Gebiete ergiebiger zu gestalten, zu verbilligen und durch weitere Ausnutzung der Naturschaetze, sowie durch eine Steigerung der Arbeitsmethoden den Wiederaufbau des Wohlstandes fuer den Einzelnen und fuer die Gesamtheit herbeizufuehren. Der Kaiser weist darauf hin, dass die soziale Fuersorge ihm nicht minder am Herzen liege. Die Gesamtbevoelkerung habe in schwerer Zeit die Erwartungen, die der Staat in sie zu setzen berechtigt war, nicht nur voll erfuellt, sondern sogar uebertroffen. Die Bevoelkerung duerfe demnach auch im Staate keine Enttaesuerung erleben. Weiter weist die Thronrede darauf hin, dass in den Kreis der Aufgaben des Parlaments Massnahmen, von der Regierung unter eigener Verantwortung getroffen, fallen, von denen viele aus der Notwendigkeit des Augenblicks geschaffen werden muessen, einige aber in dauernde Einrichtungen des Staates ueberzugehen berechtigt sind.

Die Thronrede schliesst: „Geehrte Herren von den beiden Hausern des Reichsrates! Ich weiss und achte es, dass Sie Ihren Auftrag von niemand als von Ihrem Gewissen empfangen duerfen. Aber Sie werden die Stimme dieses Gewissens nur dann richtig vernehmen, wenn Sie ihr Amt neben das Sondernde der wandelbaren Einzelheiten hinweg unverwandt auf die dauernden Zwecke der Gesamtheit richten. Die gewissenhafte Erfuellung der Pflicht gegen den Staat darf nicht an Bedingungen geknuempft sein. In ihr liegt die beste Buergerschaft fuer das Wohl des Reiches und zugleich die sicherste Gewaehr fuer die Rechte der Voelker. Die gewaltige Zeit, in der wir leben, hat dem staetlichen Bewusstsein neue Ausblicke eroffnet und den Blick fuer die wahren Grosseverhaeltnisse der politischen Dinge geschaerft. Ich war lang im Felde und habe die Helden, die unsere Grenzen verteidigen, am Werke gesehen. Ich kenne den Geist, der sie beseelt. Ich habe die einigende und belebende Kraft dieses siegreichen Geistes mit freudiger Bewunderung wahrgenommen, und eben darum zweifle ich nicht, dass die sittliche Verjuengerung, die das Vaterland aus dem Weltkriege geschooft hat, unser gesamtes staatliches Leben durchdringen und sich auch in den Arbeiten der

Volksvertretung widerspiegeln wird. Bleiben Sie aber auch stets dessen eingedenk, dass die Kraft der Monarchie nicht zum wenigsten in ihrer geschichtlich gewordenen Eigenmächtigkeit wurzelt, und dass nur die liebevolle Bedachtnahme auf sie diese lebendige Kraft zu erhalten und fort zu entwickeln vermag.

Gedachte Herren von den beiden Häusern des Reichsrates! Noch einmal Meinen herzlichen Gruss! Es ist ein grosser Augenblick, der den neuen Herrscher zum ersten Male mit der Volksvertretung zusammengeführt hat. Die gemeinsame innige Liebe zum Vaterlande, der gemeinsame feste Wille, ihm bis zum äussersten zu dienen, sei die Weihe dieses Augenblicks! Möge ein Zeitalter blühenden Aufschwungs, ein Zeitalter der Macht und des Ansehens für das altehrwürdige Oesterreich, ein Zeitalter des Glückes und Segens für Meine geliebten Völker beginnen! Das wolle Gott! (Korrbuero).

Wiener Blätterstimmen zur Parlamentseroeffnung.

Die Blätter verzeichnen den würdevollen Verlauf der gestrigen Eroeffnungssitzung des Abgeordnetenhauses.

Das „Fremdenblatt“ sagt: Die gewählten Vertreter der oesterreichischen Völker werden der Welt beweisen, dass das oesterreichische Parlament ebenso wie die oesterreichische Wehrmacht und die oesterreichischen Völker von dem Gedanken durchdrungen sind, die ganze Kraft in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Die Volksvertreter werden sich zusammenfinden in gemeinsamer Arbeit, deren leitender Gedanke nur der Ausdruck sein moege: „Ein Wahrzeichen für die Freiheit des Vaterlandes zu retten. Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Der Arbeitswille ist vorhanden und der Lebenstrieb des Parlamentes stark. Auch die Reichspost erklärt, man habe den Eindruck, dass eine allgemeine Bereitwilligkeit bestehe, alles für die Arbeitswilligkeit des Hauses und jeder eine dem Ernst der Zeit und der Tragweite jedes Misserfolges angemessenen Verlauf der parlamentarischen Arbeit zu wagen.

Die Einsetzung der deutschen Gerichte in Rumänien.

Im letzten Verordnungsblatt des O. K. M. sind die Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung des Oberkommandos der Heeresgruppe von Mackensen Nr. 24 vom 1. März 1917 ueber die Neuorganisation der rumänischen Gerichte veröffentlicht worden.

Durch diese Verordnung wurden bekanntlich die rumänischen Gerichte zur Wiederaufnahme ihrer Taetigkeit veranlasst, weiter aber wurden Anordnungen ueber die Bildung besonderer deutscher Gerichte getroffen. Auf diese in erster Linie beziehen sich die eingangs erwahnten Ausführungsbestimmungen. Nur am Schluss finden sich einige Vorschriften, die das Verhaeltnis der deutschen zu den rumänischen Gerichten regeln, vor allem hinsichtlich der vor diesen bereits schwebenden Prozesse, an denen Angehoerige der vier verbuendeten Maechte beteiligt sind. Diese Prozesse sollen, um es gleich vorweg zu nehmen, bei den rumänischen Gerichten verbleiben, falls nicht die den verbuendeten Maechten angehoernde Partei durch Abgabe einer entsprechenden Erklarung ihre Verweisung an das deutsche Gericht ausdrucklich verlangt.

Die Allgemeinheit duerfte an der Verordnung und den dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen folgendes besonders interessieren:

Es ist die Errichtung von drei deutschen Gerichten vorgesehen; sie sollen ihren Sitz in Bukarest, Craiova und Constanta haben. Ihre Entscheidungen faellen sie bei Sachen im Streitwerte bis zu 6.000 Mark in der Besetzung mit einem, in allen uebrigen Sachen in der Besetzung mit drei Richtern, und zwar entscheiden sie in erster und letzter Instanz. Rechtsmittel wie Berufung, Beschwerde und Revision gibt es also nicht. Ihre Zuständigkeit ist auf buergerliche Rechtsstreitigkeiten

beschraenkt, bei denen mindestens auf einer Seite ein Angehoeriger der verbuendeten Maechte, sei es als Hauptpartei, als Streitgenosse oder als Nebenintervenient beteiligt ist. Klagen gegen einen Angehoerigen der verbuendeten Maechte koennen nur vor einem deutschen Gericht angebracht werden. Will dagegen ein Angehoeriger der verbuendeten Maechte seinerseits eine Klage gegen eine nicht diesen Maechten angehoernde Partei erheben, so steht es ihm frei, ob er diese Klage bei den deutschen oder den rumänischen Gerichten anbringen will. Strafsachen verbleiben nach wie vor den zuständigen Militaergerichten. Ausgeschlossen sind auch, wenigstens einstweilen, alle Akte freiwilliger Gerichtsbarkeit. Fuer Streitigkeiten von Angehoerigen anderer neutraler wie feindlicher Staaten, vor allem auch fuer die Streitigkeiten von Rumänen untereinander, bleibt die Zuständigkeit der rumänischen Gerichte bestehen.

Fuer das Prozessverfahren vor den deutschen Gerichten sind nach der Verordnung vom 1. März 1917 die Vorschriften der deutschen Zivilprozessordnung fuer massgebend erklart worden.

Um allen am Prozess Beteiligten, Richtern, Parteien wie Anwaeltlern die Arbeit moeglichst zu erleichtern, um namentlich auch jeden nicht absolut notwendigen Formalismus tunlichst auszuschalten, werden die Gerichte ueberall die fuer das amtsgerichtliche Verfahren massgebenden Gesichtspunkte der deutschen Zivilprozessordnung zur Anwendung bringen. Dies mag an einigen Einzelheiten nachstehend naeher erlaeutert werden. Alle Zustellungen werden vom Gerichte besorgt. Es genuegt also, dass eine Partei die Klage, Klageantwortung oder Aufsehrungen, die sie in einem besonderen Schriftsatz niedergelegt hat, dem Gericht einreicht — und zwar in dreifacher Ausfertigung. — Alles weitere wird alsdann vom Gerichte veranlasst. So die Terminsberaerung (Verhandlungstag und Stunde), die entsprechende Benachrichtigung der Parteien oder ihrer Prozessvollmaechtigten, die Uebersendung saemtlicher eingelaufener Schriftstuecke an den Gegner.

Die Termine werden so anberaumt werden, dass zwischen der Zustellung der Klageschrift an die Partei und dem Tage der mündlichen Verhandlung mindestens eine Frist von acht Tagen liegt. Nur in besonders klaren und eiligen Faellen wird das Gericht diese Frist bis auf 24 Stunden abkuerzen.

Auf welche Weise Zustellungen den betreffenden Empfaengern bekannt gemacht werden, bestimmt das Gericht.

Zur rascheren Erledigung streitig werdender Sachen wird das Gericht unter Umstaenden auch ohne vorherige mündliche Verhandlung die Ladung von Zeugen oder Sachverständigen oder die Vorlegung von Urkunden, auf die sich eine Partei bezogen hat, beschliessen, oder schon vor dem Termin die Einnahme des richterlichen Augenscheins an Ort und Stelle, sowie das Erscheinen der Parteien in Person anordnen, um sie anzuhoeeren. Im Termin selbst wird das Gericht den Rechtsstreit in allen seinen Einzelheiten mit den Parteien besprechen und gegebenenfalls den Versuch einer guetlichen Einigung machen. Um solche moeglichst zu erleichtern, ist fuer den Fall eines Vergleichs die ganze oder teilweise Niederschlagung der entstandenen Kosten ausdrucklich vorgesehen.

Erscheint eine der Parteien in dem anberaumten Termin nicht, so wird sie im Versaumniswege verurteilt. Sie hat jedoch das Recht, gegen dieses Urteil innerhalb einer Frist von acht Tagen, die von der Zustellung ablaeuft, Einspruch zu erheben; in diesem Falle muss nochmals eine Verhandlung stattfinden. Die Partei, die ein Versaumnisurteil gegen sich hat ergehen lassen, muss aber damit rechnen, dass der Gegner es sofort zur Vollstreckung bringen lassen wird.

Die Verhandlung vor Gericht wird im allgemeinen in deutscher Sprache stattfinden; daher wird den Prozessbeteiligten auch die Einreichung saemtlicher Zuschriften nebst Anlagen in deutscher Sprache, bei Vermeidung ihrer Nichtbeachtung, zur Pflicht gemacht. Lediglich wenn saemtliche Gerichtspersonen und Parteien einverstanden sind, kann ausnahmsweise die Verhandlung in einer anderen Sprache, zum Beispiel in der franzoesischen, stattfinden. Handelt es sich um die Vernehmung von Personen, die der deutschen Sprache nicht maechtig sind, so wird ein Dolmetscher hinzugezogen. Anwaltszwang besteht nicht. Den Par-

teien ist es jedoch nicht verwehrt, sich der Hilfe eines geeigneten Vertreters zu bedienen, vorausgesetzt, dass dieser der deutschen Sprache maechtig ist und keine sonstige Bedenken gegen seine Zulassung obwalten.

Ob die Kosten eines etwa zugezogenen Anwalts zu erstatten sind, haengt von Ermessen des Gerichts ab. Gerichtskosten, das mag hier eingeschaltet werden, sind, der Vorschrift der Zivilprozessordnung entsprechend, von dem verlierenden Teil an den Gewinnenden zu erstatten. Die Kosten selbst sind im Verhaeltnis zu den Saetzen des deutschen Gerichtskostengesetzes nicht ueberhaeuft ermässigt; ueberdies ist bei ihrer Festsetzung im einzelnen Fall dem Richter ein weiterer Spielraum gelassen.

Als Besonderheit waere noch zu erwahnen, dass das Gericht von sich aus einer beklagten Partei, deren Aufenthalt nicht bekannt, oder die aus anderen Gruenden an der Wahrnehmung ihrer Rechte verhindert ist, einen Pfleger als Prozessvertreter bestellen kann.

Von Interesse ist schliesslich die Behandlung der Zwangsvollstreckung.

Dem Glaebigen, der nach erstrittenem obsiegenden Urteil nun auch eine Verwirklichung seiner Ansprueche erreichen moechte, wird durch Paragraph 15 geholfen. Diese Bestimmung verweist ihn wegen der Vollstreckung an das Gericht und ermaaechtigt dieses, sich im weitesten Umfange aller Hilfsmittel, vor allem der Unterstuetzung der Behoerden, zu bedienen, um dem Glaebiger zur Erlangung seines Rechts behilflich zu sein. In ihm geeignet erscheinenden Faellen kann das Gericht eine Zwangsverwaltung anordnen, namentlich wenn es sich um die Zwangsvollstreckung in ein Grundstueck handelt.

Schwebt ein Konkurs ueber das Vermoegen des Schuldners, so kann das Gericht endlich die ganze oder teilweise Einstellung des Konkursverfahrens und anstatt dessen die Anordnung einer Zwangsverwaltung beschliessen. Das Gericht wird aber von dieser Befugnis nur Gebrauch machen, wenn es auf Grund sorgfaeltiger Pruefung die Ueberzeugung gewonnen hat, dass durch die weitere Fortfuehrung des Konkurses die Glaebiger schwer geschaedigt werden.

Das neue Russland

Der Wille zum Frieden.

Aus allen Entschliessungen der letzten Tage geht mit der grossten Schaefer hervor, wie gross und unbedinglich die russische Friedenssehnsucht ist. An dieser Tatsache werden schliesslich alle englisch-franzoesischen Machenschaften scheitern muessen. Den uns vorliegenden Nachrichten entnehmen wir:

Stockholm, 31. 5. (Tel.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Der Kongress der Abgeordneten von der Front nahm einstimmig folgende Entschliessung an:

Die Armee erklart, dass es unerlaesslich ist, alle Massnahmen zu ergreifen, um so schnell als moeglich dem Weltkriege ein Ende zu setzen und den Frieden ohne Laenderwerb und Entschaeidigungen auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes aller Völker zu schliessen. Dabei spricht die Armee gleichzeitig als Leitwort aus, dass, wer den Frieden will, auf den Krieg ruerten muss. Das russische Heer kaempfte bisher unter Bedingungen, die unendlich schlechter sind als die unserer Verbuendeten. Das russische Heer muss mit allem Notwendigen und zwar mit mehr Kanonen und weniger Kanonenfutter versorgt werden. Das Heer fordert daher jedermann auf, sich um die Arbeiter- und Soldatenratte und um die zeitweilige Regierung zu scharen, zu denen sie Zutrauen hat, und die sich weder auf Abenteuer einlassen, noch zulassen werden, dass die Armee ein Duengemittel fuer fremde Felder werde.

Stockholm, 31. 5. (Tel.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Der Arbeiter- und Soldatenrat teilt mit, dass das zur Einberufung der internationalen Konferenz eingesetzte Komitee des Vollzugsausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates Stockholm als Konferenzort waehlte, falls dagegen keine Einwendung erhoben werde. Als Zeitpunkt der Konferenz schlaegt das Komitee die Zeit vom 15.-17. bis zum 30.-7. n. St. vor, falls dies dem hollaendischen Buero und der Berner Kommission genehm sei. (Korrbuero).

Die bedenkliche Wirtschaftslage.

Stockholm, 31. 5. (Tel.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Der Verpflegungsminister hielt auf dem Kongress der Frontdelegierten eine Rede, in der er einen Ueberblick ueber die wirtschaftliche Lage gab und ausfuehrte:

Die seit dem Ausbruch der Revolution erfolgten Zufuhren an Korn erreichten bei weitem nicht das normale Mass. Die Bevoelkerung wird wahrscheinlich noch eine schlimmere Kornkrise durchmachen muessen. Auch die anderen Getreidearten, insbesondere Hafer, mangeln. Der Minister ist der Ansicht, dass selbst nach der Organisation des Kommonopols die Lage sich nicht bessern werde, weil die Bauern dem Papiergeld keinen Wert beilegen und ihr Getreide nur gegen Rohstoffe, insbesondere gegen Eisen, austauschen. Nun betraegen nach dem Bericht des Zentralkomitees, das die Verteilung dieses Metalls regie, seine Vorratte nur 3 Millionen Pud, waehrend die fuer die Landesverteidigung arbeitenden Fabriken allein 30 Millionen erforderten. Russland stehe in dieser Hinsicht vor einer Katastrophe, falls nicht die Bevoelkerung, insbesondere die bueruerliche sich voll und ganz aufzuopfern wuesste. (Korrbuero).

Eine deutsche Kundgebung in Odessa.

Stockholm, 31. 5. (Tel.) Am Dienstag wurde in Odessa der allgemeine Kongress russischer Buerger deutscher Abkunft in der lutherischen Hauptkirche eroeffnet. Ueber 3000 Vertreter aus allen Gegenden Russlands waren versammelt. Der Duenaabgeordnete Lutz verlas einen Bericht, in dem er hervorhebt, es sei der alten Regierung durch Bestechung eines Teiles der Presse gelungen, gegen die russischen Buerger deutscher Abkunft feindselige Gefuehle im russischen Volke zu wecken. Der Kongress sprach sich mit Genehmigung des oertlichen Arbeiterrates fuer den Gebrauch der deutschen Sprache bei seinen Verhandlungen aus. (Wolffbuero).

Der englisch-russische Gegensatz in der Friedensfrage.

Bern, 31. 5. Der Petersburger Berichterstatter des „Manchester Guardian“ meldet: Lord Cecil's abfaelige Aeusserungen ueber das Friedensprogramm des Arbeiter- und Soldatenrates koennte tragische Folgen haben. Cecil's Rede und die Kommentare in der englischen Presse haetten der russischen Demokratie bewiesen, dass ihre Ziele und Absichten auf englischer Seite vollends missverstanden wuerden. Das russische Friedensprogramm werde notwendig bedingt durch die tatsaechlichen Verhaeltnisse Russlands und der russischen Armee. Russlands Lage werde kritischer, je laenger der Krieg sich huetze. Die russische Demokratie sehe ein, dass die hartnaeckige Fortsetzung des imperialistischen Krieges ihre Kraft ueberleben und den Bestand des russischen Staates gefaehrden koennte. Die Unterstellung, dass das russische Friedensprogramm ein Verrat an Frankreich wegen der elass-lothringischen Frage sei, erregte Befremden, da man in Russland glaube, dass diese Frage auf Grund des Prinzips des freien Selbstbestimmungsrechtes der Völker sich ebenso loesen lasse, wie alle anderen aus dem Kriege sich ergebende Gebietsfragen. Die Zukunft der Alliierten, die Lebensdauer und der Einfluss der neuen vorueufigen Regierung haengen davon ab, wie deren Programm von den Alliierten entprochen wird. Niemand in Russland denke an einen Sonderfrieden, aber wenn das Heer weiterkaempfen soll, braucht es neue Ideale und Antriebe, insbesondere die Hoffnung, dass ein ehrenvoller Friede zustande komme.

Die Verstimmung gegen England.

Stockholm, 31. 5. (Tel.) Der russische Arbeiter- und Soldatenrat liess auf amtlichem Wege in London mitteilen, dass die englische Einmischung in innere russische Angelegenheiten, insbesondere der Angriff der „Times“ auf die russische Demokratie in Russland einen schlechten Eindruck hervorgerufen habe. Von liberaler Seite wurde im endlichen Unterhause in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass die „Times“ von dem gestuerzten russischen Regime erhebliche Zuwendungen in verschleiierter Form bezog. (Wolffbuero).

Ein englisches Urteil ueber Kerenski.

Berlin, 31. 5. Aus Amsterdam wird der „Vossischen Zeitung“ gemeldet: Der Petersburger Vertreter des „Daily Chronicle“ spricht sich ziemlich pessimistisch ueber Kerenski's Reise an die Front aus. Kerenski's Heerkaempfe, dem russischen Heere neue Kampfgelung einzufloessen, wuerde viel leichter sein, wenn er den Soldaten beweisen koennte, dass England und Frankreich das Blut russischer Soldaten nicht ihren eigenen Interessen opfert. „Wenn England und Frankreich ohne Egoismus kaempfen und nicht mit imperialistischen Absichten, weshalb sagen sie das nicht rund heraus und vereinigen sich mit dem russischen Programm?“ Das ist die Frage die taeglich vom russischen Soldaten und Arbeiter gestellt wird. Der russische Soldat ist bereit, den letzten Blutstropfen fuer ein Ideal hinzugeben, aber er wird niemals mit dem Herzen kaempfen, wenn er nicht sicher weiss, dass auch das Kriegsziel der anderen Bundesgenossen von idealer Art ist.

Italiens Schwierigkeiten

Die verlustreiche Isonzoschlacht.

Berlin, 31. 5. (Tel.) Die „Koenigsche Zeitung“ meldet aus dem Kriegspressequartier: Die ungeheuren Verluste der Italiener, die bereits hunderttausend Mann erreichten, verdoelteten sich im zweiten Akt der Isonzoschlacht. Gadorza muss zum letzten Stossvorschub die letzten aufgesparten Divisionen heranzuehren. Nach dieser zehnten Isonzoschlacht, in der offenbar Italiens gesamter Einsatz ausgespielt werden soll, wird eine elfte Isonzoschlacht unwahrscheinlich sein. Es geht diesmal wirklich ums Ganze. Das ganze Schlachtfeld zwischen Constanjevica und Pafli Hrib sieht furchtbar aus. Alles ist schwarz vor den oesterreichischen Stellungen. Italiener hegt neben Italiener. (Wolffbuero).

Englische Truppen am Isonzo.

Lagano, 31. 5. Es ist sehr auffaellend, dass die Englaender auf einmal ihr Herz fuer den Bundesgesossen, der am Isonzo verblutet, entdeckt und ihm nicht weniger als zehn Batterien zur Verfuehrung gestellt haben sollen. Die Entente schiedet daraus eine grosse Kundgebung, durch die den Mittelmachten die Ueberzeugung von der „Einheitsfront“ der Verbandsmaechte beigebracht werden soll. Damit gewinnt man aber keine Schlachten, das wissen die Englaender recht genau. Wenn sie sich aber doch entschlossen haben, den Italienern Geschuetze zur Verfuehrung zu stellen, noch dazu in einer Zeit, wo sie in Nordfrankreich selbst jeden Mann, jede Kanone dringend brauchen, so duerfte das Motiv zu diesem Edelmute doch wohl tiefer als in der blossen Absicht einer ausserlichen Demonstration liegen. Ebenso wie sie nach Russland unter dem Deckmantel von Instruktionen, artilerie- und Ingenieuroffizieren Kontrollorgane an die Front gesendet haben, duerften auch die an der Isonzofront kaempfenden englischen Artilerieoffiziere keine andere Aufgabe haben, als das italienische Heer genauestens zu ueberwachen, ob es auch bis zum aeussersten seine Pflicht tut. Die Entmuendigung Italiens tritt damit deutlich hervor.

Reismangel in Italien.

Wien, 31. 5. Die Politische Korrespondenz meldet: Eine neuerliche Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage in Italien ist infolge des vollstaendigen Mangels an Reis eingetreten. Seit der Erhoehung der Teigwarenpreise und der Einschränkung der Teigwarenerzeugung bildet der Reis in Oberitalien die einzige Volksnahrung. Der plotzliche voellige Mangel kann zu sehr dedenklichen Folgen fuehren. Begnadigung eines italienischen Militaerkritikers. Wien, 31. 5. Der fruhere Militaerkritiker der „Turner „Stampa“, Major Zanini, der im Dezember 1916 wegen einer an den Massnahmen Cadornas geuebten Kritik zu viereinhalb Jahren Kerker verurteilt wurde, ist begnadigt worden.

Der 7. den tag vom Skagerrak.

Berlin, 1. Juni. Die Seeschlacht am Skagerrak ist die grosste Seeschlacht der Geschichte, wie aus den Verlustziffern hervorgeht. Die Englaender verloren in der Seeschlacht bei Trafalgar nur 119, und Englands-Gegner zusammen 4522 to. Beim Skagerrak besaessen 6.104 Offiziere und Mannschaften der Englaender ihr Leben ein. Die deutsche Hochseeflotte verlor dabei nur 2.114 Loete. An Schiffsraum verloren die Englaender in der Seeschlacht am Skagerrak 169.200 to, wovon 117.750 amtlich zugegeben wurden waehrend der deutsche Verlust 60.720 to. betrug. Graf Reventlow legt in der „Deutschen Tageszeitung“ dar, dass die Schlacht vor dem Skagerrak eine Probe von weltgeschichtlicher Bedeutung gewesen ist, die nicht zu Gunsten der grossbritanischen Flotte und Seemacht entschieden wurde. Kapitaaen Persius sagt im „Berliner Tageblatt“:

Eins darf heute schon ausgesprochen werden, das Ansehen der britischen Flotte erlitt durch diese Schlacht eine erhebliche Einbusse.“ Die Zeitungen stellen fest, dass die ersten englischen Berichte vor Jahresfrist die wirklichen Tatsachen zugaben. Die Londoner „Times“ schrieb damals, dass die Fuehrung der englischen Flotte einen Mangel an Zusammenarbeit und Geschicklichkeit, verbunden mit

Deutsche Kultur in Rumänien.

(Im rumänischen Spiegel.)

Noch kurz vor Kriegsausbruch schrieben rumänische Forscher, dass Rumänien den besten Teil seiner Kultur nur den Deutschen zu verdanken habe. Der bedeutendste Historiker des Landes Professor N. Jorga in Bukarest fasste seine Forschungsergebnisse sogar in Worte zusammen: „Die obere Kultur mit sich zu bringen, das staetische Wesen auf beide Abhaenge der Karpathen zu pflanzen, den Westen mit dem Osten durch Handelsbeziehungen zu verbinden, abendlaendische, befruchtende Einflüsse auf die morgenlaendisch gefaerbte alteste Kunst in Rumänien zu ueben, das bilden Rechte und Verdienste der aeltesten deutschen Kolonisten, die wir nicht genug anerkennen und schuetzen koennen.“ Gewiss eine bedeutende Leistung deutschen Geisteslebens, die im wesentlichen von den in Siebenbuergen ansaessigen deutschen Ansiedlern vollzogen wurde.

Wie stellt sich dieser deutsche Einfluss dar? Auch darueber gibt Professor Jorga Auskunft. Er schrieb in den „Karpathen“: „Als die Fuersten der Moldau und der Walachei alle politischen Rechte auf die Staedte in ihren Laendern uebertrugen, fanden sie noch klare und richtige Spuren des deutschen Wesens der sachsischen Gruender, deren Wirkung sich auf das ganze Gebiet zwischen den Karpathen und dem Sereth, wie auch auf das Gebirg- und Huegelland der Walachei erstreckt hatte. Die moldauische Baia, die naechter als das Fuerstentum Moldau ist, war eine sachsische Schoepfung aus dem 13. Jahrhundert, deren erste Ansiedler durch die Silber-, vielleicht auch Goldminen auf diesem fremden Boden angelockt worden waren. Und wenn ein Sachse, das rumänische Campulung, einmal auch „Lansenaue“ genannt, betritt, soll er in der neuere katholischen Kirche,

deren Glaebige deutschen Ursprungs noch gegen 1690 zahlreich bestanden.“ die Grabstaette des Comes Laurentius, des sachsischen Stadtgrafen Lorenz, der im Jahre 1300, einige Jahre vor der Bildung des Fuerstentums, alles rumänischen Bodens, „der Walachei“ gewoehnlich genannt, gestorben ist, pietaeftvoll betrachten.

Noch im Jahre 1368 bestaetigte der Fuerst der Walachei die alten Handelsvorrechte der Sachsen in einem Lande, und es wurde gewiss etwas spaeter ein aehnliches Privilegium von Seiten Bogdans, des ersten moldauischen Wojwoden, oder von einem seiner ersten Nachfolger verliehen. Durch die Pässe von Rodna, von Biacz usw. aber besonders durch den gut bewachten Toerzburger Pass, fuer die Kronstaedter durch jenen des Rotenturmes gingen unaufhoerlich sachsische Karren, mit Tuch und Leinwand, mit Eisenwaren eigener Fabrikation, oder — was besonders das Tuch betrifft — aus Schlesien und aus Koeln gebracht, beladen, es kamen rumänische Karren mit Donaufischen und mit Schafwolle, aber auch mit oestlichen Spezerien, seidenen und goldenen Stoffen.

Die aelteste noch erhaltene rumänische Kirche, auf dem Huegel von Curtea-de-Arges, das kleine Gebaeude aus der ersten Haelfte des XIV. Jahrhunderts, ist in beinahe reinem westlichen Stile von sachsischen Meistern gebaut. Von Sachsen wurden gewiss viele der aelteren Denkmaler der rumänischen kirchlichen Architektur errichtet. In allen laeteten Glocken, die von deutschen Glocknern gegossen wurden und ihren Rand zieren noch die gotisch geformten lateinischen oder slawischen Inschriften von ihrer Hand.

Die interessante Architektur in der Zeit des moldauischen Fuersten Stephan des Grossen scheint in vielen Beziehungen jener, die man noch in der Klosterkirche von Fe-

leac bei Klausenburg oder in der Stiftung Johann Hunyadi's im Dorfe Sz. Imre bei Karlsburg wahrnehmen kann. Durch die Siebenbuerger Deutschen sind uns die gotischen Umrahmungen der Pforten und Fenster zuerkommen und auch die gotisch gefaerbte Schreibrart der schoenen Widmungsschriften.

Und, als der endgueltige Typus der rumänischen Bauart festgestellt wurde, um durch inlaendische Kuenstler in den allgemeinen Lienen treu befolgt zu werden, blieb doch den Deutschen ein anderes Gebiet der Kunst bewahrt. Bei den glanzenden Hochzeitsfesten des feinen Hofes eines Fuersten Vasile Lupu in der Moldau, bei dem Geschenken des faelbhaft reichen walachischen Herrschers Constantin Brancoveanu bei Gelegenheit der neuen Klostergruendungen und Klosterschaenkungen wurden Teller, Becher, Glocken, Ringe, Siegel aus der Hand der grossen Kronstaedter und Hermannstaedter Goldschmiede verteilt. Viele von diesen kostbaren Gegenstaenden werden noch bei uns bewahrt, waehrend die Bestellbriefe in rumänischer Sprache in den sachsischen Archiven vorhanden sind. Erst mit Beginn des 18. Jahrhunderts nahmen griechische Kuenstler und ihre einheimischen Schueler, wenn nicht die seit langem arbeitenden Moenne, den Platz der Sachsen ein.

Was bedeutet „Siebenbuergen“?

Das Landeswappen scheint auf diese Frage Antwort zu geben, denn unter Krone, Sonne, Mond und Adler weist es sieben Burgen auf. Welchen wir uns aber naeher erkundigen, welches diese Burgen sind, und welche geschichtliche Bedeuung sie mit ihnen habe, so gerieten wir in Verlegenheit. Und dies soll uns nicht wundern, weil der Name „Siebenbuergen“ auf ganz andere Art staetzelte ist, und die sieben Burgen in das Wappen nur gekommen sind aus Missverstaendnis und volksetymologischen Drange, wie dies ja haeufig der Fall zu sein pflegt. Die deutsche

Benennung des Landes und der Anklang an die Burgen koennte um so eher aufkommen, als die deutsche, von den magyarischen Koenigen zum Grenzschutz herbeigerufene Bevoelkerung zwar gegenueber den drei Millionen Rumänen nur einen Bruchteil ausmacht, aber doch einen erheblichen (1/4 Million), und die aenschaetlichsten Staedte und festen Plaetze von ihr stammen.

Auf die richtige Spur duerfte uns der magyarische Name der staerksten deutschen Kolonie, der von Hermannstadt, fuehren, welche Nagy Szeben heisst. Dies bedeutet aber „Gross-Schwaben“ (das ungarische Adjektiv nagy, „gross“, wird nach gesprochen; sz = scharfes s). Die Rumänen nennen die in der zweiten Haelfte des 12. Jahrhunderts von deutschen Einwanderern als villa Hermanni gegründete, Amsiedlung Sibiu (sprich Sib) und den Fluss, der sie durchstroemt, Riul Cibin. Aehnlich wird aus dem nahen Schellenger magyarisch Sellenberk, rumänisch Selimber. Es ist zwar richtig, dass die deutschen Einwohner in Siebenbuergen sich jetzt allgemein „Sachsen“ nennen, waehrend der Name „Schwaben“ den deutschen Ansiedlern bei Budapest und im Banat vorbehalten ist. Doch auch unter den Sachsen sind nicht die Bewohner des heutigen Sachsens, sondern die von Niederrhein ins Staeten gekommenen, der Angel-Sachsen zu verstehen, und wenn wir in der Schrift von „Schwabob“ sprechen, so meinen wir damit alle Einwohner des alten Herzogtums Alemannien, das sich vom Bodensee und Rhein bis an die Pfalz und an Franken erstreckte. Ohne Zweifel bedeuten auch die vielen Orte Sebes (gesprochen Schebesch) nichts anderes als „schwabisch“, „Schwabendorf“, und Seps Szent Gyorgy, „schwabischer Sankt Georg“ im Gegensatz zu Oláh (d. i. walachisch oder rumänisch) Szent Gyorgy. Andere Orte wie Regen erhalten davor die Bezeichnung Szász (sachsisch), um die Herkunft der Einwohner anzuzeigen. So auch Schassburg („Sachsenburg“, magyarisch Segszár).

Im Gebiete der noerdlichen Karpathen, am Suedfuss der Hohen Tatra, wo sich gleichfalls starke deutsche Kolonien befinden, stossen wir ganz entsprechend auf Ortsbezeichnungen wie Kis Szeben („Klein-Schwaben“), Also Sebes („Unter-Schwabendorf“), Szepes, und die deutschen Einwohner heissen Zipser. So erklart sich „Sieben“ ohne Muehe als alte und in fremden Ungaerlande etwas veraenderte Form fuer Schwaben (lateinisch Suevo). Es liess sich nun leicht an „Schwabeburgen“ denken als Bezeichnung der von den deutschen Kolonisten befestigten Plaetze. „Buerger“ ist aber

wohl eher alte Form fuer Berge wie in Ennetbuergen („jenseits der Berge“), Buergerstock usw. am Vierwaldstaettersee. Siebenbuergen als Schwabenberge waere dann eine Bezeichnung, die vollkommen mit dem von deutschen Gemuesebauern bevoolkerten „Schwabenberg“ bei Budapest uebereinstimmt. Die „Schwabeburgen“ in Transylvanien waren von jeher als Erzgebirge (Gold, Silber, Tellur, Kupfer, Eisen, Blei, Zink, Arsenik, Schwefel, Stein- und Braunkohle, Edelsteine, Marmor usw.) sehr geschuetzt. Die Magyaren nennen das Land infolge seiner maechtig bewaldeten Haenge Erdély, d. i. „Waldland“ (von Erde, „Wald“); lateinisch Transylvania, „das Land jenseits der Waldhaenge“.

Dr. C. Tauben

Kleines Feuilleton.

Eine zeitgemaeisse Preisgabe. Der Senat der Universitaet Jena hat auf Vorschlag der philosophischen Fakultaat fuer die Jubilaeumsstiftung der Thueringer Staedte folgende Preisgabe gestellt: „Der Vorwurf der Heuchelei und des „cant“ sowie der Typus des Heuchlers sind in der englischen Literatur besonders seit der elisabethianischen Zeit nachzuweisen und in ihren geschichtlichen und psychologischen Grundlagen zu untersuchen.“ Das ist eine recht interessante Nachricht. Die grossen englischen Poeten, vor allem Byron, Dickens, Thackeray haben das Heuchlergestalt ihrer Volksgenossen immer wieder stark gezeichnet und zu prachvollen Typen verdichtet. Noch viel schaefer ist dann die Iren, Wilde und Shaw mit den englischen Tartuffes umgesprungen.

Offnung des Sarkophags Karls XII. von Schweden. Die schwedische Regierung hat nunmehr die Genehmigung zur Oeffnung des Sarkophags Koening Karls XII. erteilt, die im Laufe des Sommers vorgenommen werden soll, um eine Untersuchung ueber die Ursache des Todes des Koenigs auszustellen — Karl XII. fiel 1715 auf seinem zweiten Zuge nach Norwegen im Laufgraben vor Frederikshald einer Kugel zum Opfer. Nach seinem Tode entstand ein bis heute noch nicht endbeendeter Streit darueber, ob der Koening von einer feindlichen Kugel getroffen worden waere oder von einem Geschoss, das ein gedungenes Moerder in den eigenen Reiten auf ihn abgeschossen hatte.

